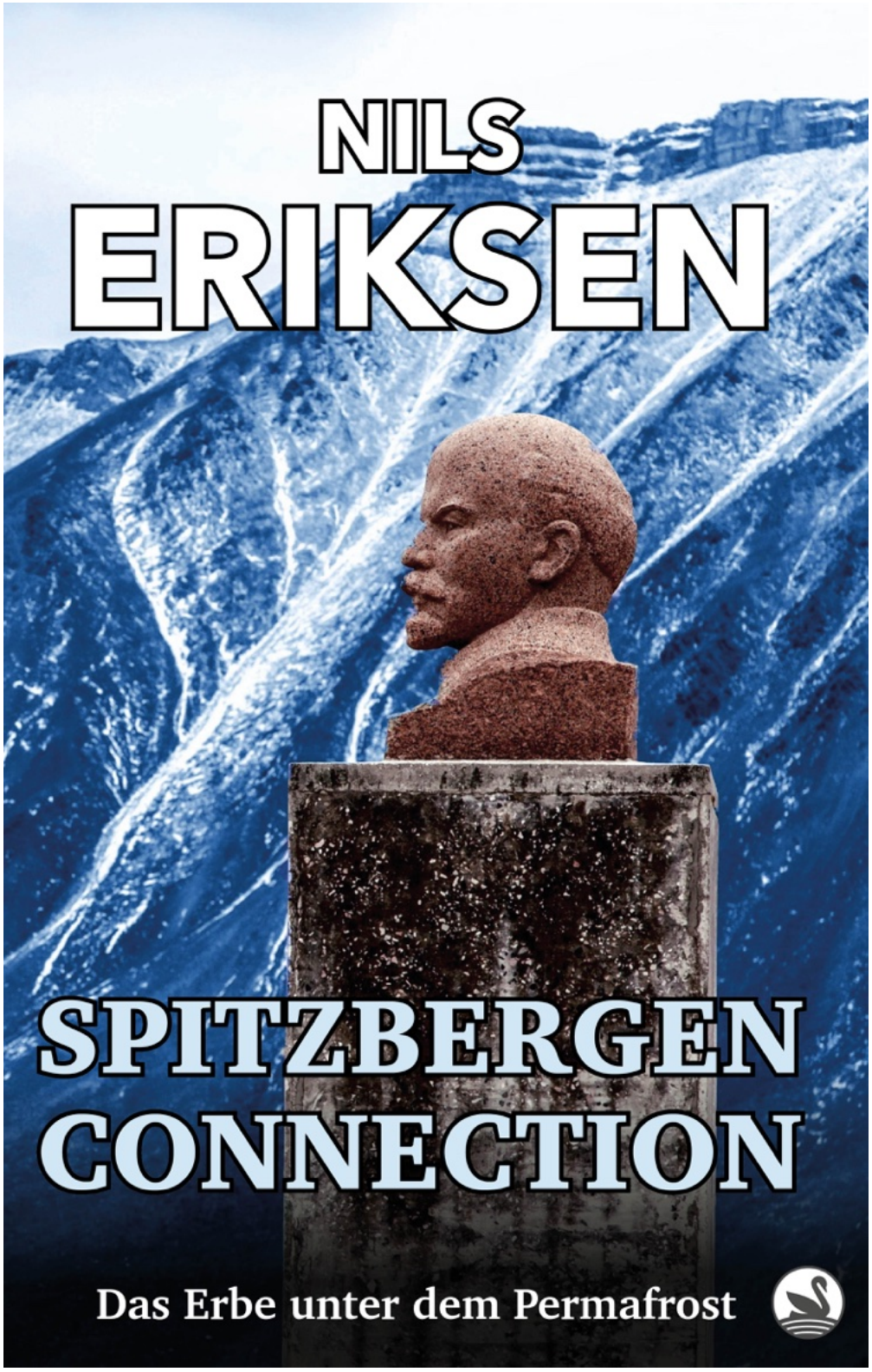

NILS
ERIKSEN
SPITZBERGEN
CONNECTION
Das Erbe unter dem Permafrost

SPITZBERGEN CONNECTION

LESEPROBE

DIE SCHATTEN-PROTOKOLLE
BUCH 5

NILS ERIKSEN

Hinweis: Die Figuren und Handlungen in diesem Roman sind frei erfunden. Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen sind rein zufällig.

»Spitzbergen Connection«

Die Schatten-Protokolle - Band 5

Copyright © 2026 Nils Eriksen;

Titelbild: David Kettles / Alamy; Lektorat: Edition Svanen / Friedrich Steindorf; info@nils-eriksen.de

---

Edition Svanen
K. Sewekow
Droste-Hülshoff-Str. 35
22609 Hamburg
www.nils-eriksen.de

geschrieben mit:

WORDSTAR

„Von dem Wunsche geleitet, für die Inselgruppe von Spitzbergen eine verständige Ordnung zu sichern, welche geeignet ist, deren Ruhe und Entwicklung zu fördern und die Gleichberechtigung aller Nationen bei ihrer Ausnutzung zu gewährleisten …“

PRÄAMBEL DES SPITZBERGEN-VERTRAGS, PARIS, 9. FEBRUAR 1920

„Ich schaue in die weite Ferne, über die große, öde Schneeebene, eine unbegrenzte, stille, leblose Eismasse in unmerklicher Bewegung.“

FRIDTJOF NANSEN, „IN NACHT UND EIS“, 1897

PROLOG

Pyramiden
Spitzbergen, 1927

Sergej Andrejewitsch Morosow blieb am Eingang des Stollens stehen und betrachtete die beiden Holzkisten, die man am Morgen neben den Schienen abgestellt hatte. Auf die größere hatte jemand mit schwarzer Farbe ein schwedisches Wort gemalt, das er inzwischen zwar wiedererkannte, aber noch immer kaum aussprechen konnte. Darunter stand mit Kreide der russische Hinweis auf Sprengzünder. Die kleinere Kiste daneben war bereits offen, und darin lagen ordentlich aufgereiht zwei Bohrer, mehrere Meißel und ein Hammer, die den Namen einer Werkstatt aus Stockholm trugen.

Sein Kollege Pawel kam hinter ihm den Gang entlang, hob einen der Meißel aus der Kiste und prüfte die Spitze anerkennend mit dem Daumen. „Die Schweden haben uns gutes Werkzeug zurückgelassen. Wenn der ganze Betrieb so ordentlich geführt wurde, verstehe ich langsam, warum sie Geld dafür verlangt haben."

Morosow nahm ihm den Meißel aus der Hand, betrachtete ihn kurz und legte ihn zurück. „Wenn du mit ihrem Werkzeug genauso arbeitest wie mit unserem, brauchen wir bald Neues."

Pawel grinste. „Dafür gehört es jetzt wenigstens uns."

Der Stollen war so niedrig, dass Morosow an mehreren Stellen den Kopf einziehen musste. Die Stützbalken bestanden fast vollständig aus schwedischem Holz, auf dem noch die alten Nummern und Markierungen zu lesen waren. Es musste die Schweden erhebliche Mühe gekostet haben, das gesamte Material auf die Insel zu schaffen, nur um die Grube nach wenigen Jahren wieder aufzugeben. An der linken Wand verlief ein Stromkabel zu den Lampen, von denen zwei ruhig brannten, die dritte jedoch seit dem frühen Morgen flackerte und den hinteren Abschnitt in unruhiges Licht tauchte. Zwischen den Schienen hatte sich Wasser unter einer dünnen Eisschicht gesammelt.

Die Russen in Pyramiden bildeten eine Vorhut, die den Berg erkunden und die tatsächlichen Kohlevorkommen beurteilen sollte. Seit drei Wochen trieben sie die schwedischen Versuchsstollen weiter voran, und überall lagen die Spuren der früheren Besitzer neben den Dingen, die sie selbst mitgebracht hatten. Im Magazin standen russische Kisten neben schwedischen Petroleumkanistern, und in einer Werkzeugkammer hatten sie Ersatzteile gefunden, die noch in Zeitungspapier aus Stockholm eingeschlagen waren. In vielen Teilen der Mine war die Übernahme nur daran zu erkennen, dass jetzt russische Männer zwischen den alten Maschinen arbeiteten.

Weiter hinten schlugen Michail und Wassili auf das Gestein ein, sodass der Klang ihrer Schläge durch den Stollen lief und von den Wänden widerhallte. Als Morosow näher kam, hob Michail die Lampe und zeigte auf die gelösten Brocken.

„Seit heute Morgen holen wir fast nur Schiefer heraus. Das Kohleflöz wird immer dünner."

Morosow strich mit dem Handschuh über die Wand und schlug zweimal mit seinem Hammer dagegen. Der Ton war hell und trocken. „Treibt den Abschnitt weiter voran. Vielleicht wird das Flöz wieder stärker."

Michail hielt die Lampe etwas höher. „Wenn das so

weitergeht, fördern wir bald norwegischen Schiefer für die Sowjetunion."

Pawel lachte und trat zu ihnen. „Norwegischer Berg, schwedische Mine und russische Bergleute. Jetzt fehlt nur noch ein Engländer."

„Auch der dürfte hier graben", sagte Michail. „Wenn sein Land den Vertrag unterschrieben hat."

Pawel musterte ihn halb neugierig, halb spöttisch. „Dann erklär mir einmal, wem dieser Berg eigentlich gehört."

Michail deutete mit dem Kinn zur Wand. „Norwegen."

„Und wir holen die Kohle heraus."

„Dafür ist der Vertrag da."

Pawel wandte sich an Morosow. „Sergej Andrejewitsch, Sie verstehen doch etwas von solchen Dingen. Warum gehört die Insel Norwegen, wenn gleichzeitig jeder Staat mit einem Stück Papier hier Bergbau treiben darf?"

Morosow kannte diese Diskussion bereits aus der Unterkunft. Seit ihrer Ankunft hatten mehrere Männer versucht, den Spitzbergen-Vertrag zu durchschauen. Meistens begann das Gespräch beim Bergbau und endete mit der Frage, welche Fahne eigentlich über der Siedlung wehen sollte.

„Norwegen hat die Souveränität", sagte er. „Die Staaten, die dem Vertrag beigetreten sind, dürfen hier Geschäfte betreiben, und dazu gehört auch der Bergbau. Deshalb können wir Kohle fördern, solange wir uns an die Regeln halten."

Pawel stützte beide Hände auf den Hammer. „Einen Punkt verstehe ich trotzdem noch nicht. Wenn wir ohnehin das Recht haben, hier Kohle zu fördern, weshalb haben wir den Schweden dann Geld für ihre Mine gezahlt?"

„Weil ihnen die Anlagen, die Stollen und die Bergbaurechte gehörten."

„Also kaufen wir schwedische Rechte auf norwegischem Boden, damit wir sowjetische Kohle fördern dürfen."

„Du hast das sehr gut zusammengefasst."

Pawel schüttelte den Kopf. „Dann bin ich froh, dass ich Bergmann geworden bin."

Wassili lachte und schob eine halb gefüllte Lore auf die

Schienen. Morosow nahm Pawel den Hammer ab und reichte ihn an Michail weiter.

„Verträge sind offenbar komplizierter als Kohle. Kümmert euch um den Teil, den wir verstehen."

Damit war das Gespräch beendet. Michail setzte den Meißel wieder am Gestein an, Pawel griff nach einem zweiten Hammer, und kurz darauf hatten sie ihren vertrauten Arbeitsrhythmus wiedergefunden.

Nach der Mittagspause ließ Morosow einen Stützbalken austauschen, der sich unter dem Druck des Berges verschoben hatte. Zwei Männer hielten den Querbalken, damit Pawel und Wassili das neue Holz daruntersetzen konnten. Da der Boden leicht zur Seite abfiel, mussten sie das Stützholz zweimal neu ansetzen, bevor Morosow zufrieden war, die Keile mit mehreren Schlägen festtrieb und die Verbindung prüfte. Der Klang verriet ihm sofort, dass das Holz sauber saß. Nach siebzehn Jahren unter Tage im Donbass und im Ural wusste er, worauf man in einer Mine achten musste. Kohle klang unter dem Hammer anders als Schiefer, und gefrorenes Gestein gab einen härteren, helleren Ton zurück. Holz wiederum verriet sich unter Belastung durch kurze Knackgeräusche, die er je nach Stelle und Abstand genau einordnen konnte, sodass er vieles von dem, was in einem Stollen geschah, bereits hörte, bevor er es sah.

Je tiefer sie in den Berg vordrangen, desto spürbarer wurde die Kälte. Der Atem der Männer stand dicht im Licht der Lampen, ihre Handschuhe waren feucht von der Arbeit und ihre Jacken an Schultern und Rücken dunkel verfärbt. Ein Mann kontrollierte die Beleuchtung und tauschte die flackernde Birne aus. Zwei andere beluden eine weitere Lore und schoben den Wagen anschließend gemeinsam zum Ausgang, wobei sie auf dem vereisten Boden mit jedem Schritt nach Halt suchen mussten.

Vor der Abbauwand hielt Michail den Meißel, auf den Pawel mit dem Hammer einschlug, sodass sich die Wucht präzise in das Gestein übertrug. Morosow kannte diesen Rhythmus seit vielen Jahren. Er hörte daran, wie kräftig ein Mann zuschlug, wie stumpf ein Werkzeug geworden war und

wie sich das Gestein vor ihnen veränderte. Zusammen ergaben diese Geräusche für ihn ein Bild des Stollens, das ebenso zuverlässig war wie das Licht seiner Lampe.

Er blieb einige Schritte hinter Pawel stehen und hörte zu. Pawel holte gerade zum nächsten Schlag aus, als Wassili einige Meter weiter rechts seine Hacke in die Wand trieb. Das Geräusch klang so ungewöhnlich, dass Morosow sofort den Kopf drehte, denn es war dumpfer als Kohle und deutlich weicher als das gefrorene Gestein, das sie seit Stunden brachen. Wassili hielt inne und starrte auf die Stelle vor sich.

„Was war das?“, fragte Michail.

Wassili hob die Hacke erneut. „Genau das wollte ich gerade herausfinden.“

Er schlug ein zweites Mal gegen die Wand, und wieder kam derselbe dumpfe Ton zurück.

Morosow trat neben ihn. Im Lampenlicht sah das Gestein kaum anders aus als im übrigen Abschnitt: grauer Schiefer zwischen dünnen Kohleschichten, auf denen gefrorene Feuchtigkeit lag. Als Wassili jedoch die Spitze seiner Hacke an der getroffenen Stelle ansetzte und einige kleine Brocken aus der Wand hebelte, kam darunter eine dunklere Fläche zum Vorschein.

„Mehr Kohle?“, fragte Pawel.

Morosow nahm Wassili die Lampe ab und hielt sie näher an die Wand. „Dafür liegt sie an der falschen Stelle.“

Die Männer drängten sich um den Durchbruch. Durch das graue Gestein zog sich eine dunkle Ader, die zunächst kaum breiter als zwei Finger war, vollständig unter einer Schicht aus klarem Eis lag und schräg nach unten verlief. Morosow führte die Lampe langsam an der Wand entlang und erkannte, dass die Verfärbung weiter reichte, als er auf den ersten Blick gedacht hatte. Im Inneren lagen schwarze und dunkelblaue Fäden dicht beieinander, trennten sich und liefen wieder zusammen, bis sie sich an einer Stelle so fein verzweigten, dass sie an die Wurzeln einer Pflanze erinnerten.

Pawel beugte sich vor. „Könnte Bitumen sein.“

Michail schüttelte den Kopf. „Hier oben?“

„Bitumen gibt es überall."

„Das sagst du nur, weil du das Wort kennst."

Pawel deutete auf die Wand. „Dann sag du mir, was es ist."

Michail hielt seine Lampe dicht an das Eis. „Vielleicht Pflanzenreste. Irgendetwas, das eingefroren ist, bevor sich die Kohle darüber gebildet hat."

„Pflanzen sind grün."

„Nach ein paar Millionen Jahren vermutlich weniger."

Wassili lachte, doch Morosow hörte kaum hin und folgte der Ader weiter mit der Lampe. Sie verschwand nach oben im Gestein und trat etwas weiter links wieder hervor, wo sie stellenweise nur als schmaler dunkler Strich zu erkennen war, sich an anderen Stellen jedoch auf Handbreite ausdehnte. Er hatte in mehreren Gruben gearbeitet und genug ungewöhnliche Einschlüsse gesehen, um zunächst nach einer vertrauten Erklärung zu suchen. Mineralien konnten seltsame Farben annehmen, Kohleflöze verliefen selten so sauber wie auf den Zeichnungen der Ingenieure, und manchmal schwemmte Wasser Ablagerungen an, die in unbemerkten Spalten gefroren.

Dennoch passte diese Ader zu nichts, was Morosow bisher unter Tage gesehen hatte. Er zog sein Messer aus der Tasche und klappte die Klinge auf.

„Was machen Sie?", fragte Michail.

„Ich will sehen, wie hart es ist."

Morosow drückte die Messerspitze gegen eine Stelle, an der das Eis besonders dünn war. Zuerst spürte er den Widerstand der gefrorenen Oberfläche, doch dann gab die dunkle Schicht darunter leicht nach. Als er das Messer zurückzog und die Klinge ins Licht hielt, haftete ein feuchter Film daran. „Es ist weich", sagte er.

Pawel trat näher. „Wie Kohle?"

„Viel weicher."

Morosow drückte erneut gegen die Oberfläche, diesmal mit der flachen Seite der Klinge. Das Material darunter wirkte glatt und leicht elastisch, sodass es ihn eher an zähes Fett oder Harz erinnerte als an Gestein.

„Vielleicht sind es wirklich irgendwelche Pflanzenreste“, sagte Michail. „Wenn das hier seit Jahrhunderten eingefroren ist, kann es alles Mögliche sein.“

„Seit Jahrhunderten?“ Pawel lachte. „Du solltest bei den Geologen anfangen. Die reden auch gern über Zeiträume, die keiner nachprüfen kann.“

Morosow steckte das Messer weg. „Wir sehen uns erst einmal an, wie viel davon da ist. Vorsichtig. Ich will wissen, wohin es verläuft.“ Er griff zur Hacke und begann, das Gestein neben der dunklen Stelle abzutragen, und Wassili arbeitete sich von unten heran. Innerhalb weniger Minuten hatten sie fast einen Meter freigelegt, sodass die Struktur deutlicher hervortrat. Unter dem Eis lagen zahlreiche dunkle Fäden, manche fein wie Haar, andere fast fingerdick, die in verschiedene Richtungen liefen und stellenweise ein dichtes Geflecht bildeten.

Pawel hob seine Lampe. „Das sieht tatsächlich aus wie Wurzeln.“

„Sehr dunkle Wurzeln“, sagte Michail.

„Dann eben alte.“

Morosow kniete nieder, um den unteren Teil der Ader zu untersuchen, wo sich das Geflecht in dickerem Eis verlor. Er wollte gerade wieder aufstehen, als Michail neben ihm die Hacke ansetzte. „Warte“, sagte Morosow noch, doch der Schlag fiel bereits.

Die Spitze der Hacke durchschlug das Eis, sodass sich ein größeres Stück aus der Wand löste und zu Boden fiel. Dahinter lag eine schmale Vertiefung, vielleicht zwei Finger tief, aus der langsam etwas Dunkles hervortrat. Zuerst zeigte sich nur ein glänzender Film, dann sammelte sich Flüssigkeit an der unteren Kante der Öffnung und kroch zäh wie schweres Öl über das Eis nach unten. Michail hob die Hacke, an deren Spitze ein dünner Streifen der Substanz klebte. „Verdammt“, sagte er und wischte mit dem Lederhandschuh darüber, sodass sich die dunkle Spur über das Leder zog.

„Leg das Werkzeug weg“, sagte Morosow.

Michail sah ihn an. „Es ist doch nur irgendein Schlamm.“

„Leg es hin.“

Er gehorchte und lehnte die Hacke gegen die Wand. Pawel ging daneben in die Hocke, um die Öffnung im Eis zu betrachten. „Wenn das Bitumen ist, haben wir vielleicht mehr gefunden als Kohle."

Es dauerte einige Sekunden, bis Morosow antwortete, weil sein Blick an der Hacke hängen geblieben war. An ihrer Spitze hatte sich etwas verändert. Er nahm sie von der Wand, an die Michail sie gelehnt hatte, und hielt sie dicht unter die Lampe. Wo die dunkle Flüssigkeit das Metall berührt hatte, war es matt geworden und zeigte kleine Vertiefungen auf der Oberfläche. Morosow fuhr vorsichtig mit dem Daumennagel über eine davon. „Das war vorher glatt."

Michail hielt seinen Handschuh hoch. „Vielleicht ist die Hacke einfach alt."

Alle blickten auf den Handschuh, den Michail nun langsam auszog. Das Leder hatte sich an der Stelle, die mit der Flüssigkeit in Berührung gekommen war, dunkel verfärbt, und als er die Finger bewegte, knisterte es leise. Morosow nahm den Handschuh und bog das Leder zwischen Daumen und Zeigefinger. Die Oberfläche war hart und spröde geworden, sodass an der Kante sofort ein kleiner Riss aufbrach.

„Vor einer Minute war der noch weich", sagte Michail.

Pawel trat einen Schritt von der Wand zurück. „Dann fasse ich das Zeug lieber nicht an."

Wassili fragte: „Was frisst sich gleichzeitig in Metall und Leder?"

„Es gibt Chemikalien, die beides angreifen können", sagte Michail.

Pawel sah ihn an. „Seit wann bist du Chemiker?"

„Seit ich beschlossen habe, den Handschuh auch nicht mehr anzufassen."

Morosow legte die Hacke auf die Kiste und hörte den Männern zu, ohne das Werkzeug aus den Augen zu lassen, auf dem die Vertiefungen im Metall jetzt noch deutlicher hervortraten. „Wir stellen die Arbeit hier vorerst ein."

Pawel sah zur Abbauwand. „Wegen einer angefressenen Hacke?"

„Wegen etwas, das keiner von uns kennt und das innerhalb von Minuten Stahl verändert."

Damit verstummte die Diskussion. Morosow deutete auf Wassili. „Geh zurück zur Siedlung und hol Genossen Sokolow. Sag ihm, wir haben im neuen Abschnitt etwas gefunden, das er sich ansehen muss."

Wassili zog seine Jacke zurecht. „Was soll ich ihm sagen, was es ist?"

„Genau das soll er hier herausfinden."

Als Wassili nach knapp zwanzig Minuten zurückkehrte, folgte ihm Genosse Sokolow, ein Mann von Mitte vierzig in einem dunklen Mantel, den Morosow in der Siedlung bisher erst zweimal gesehen hatte. Obwohl Sokolow nicht wie ein Mann wirkte, der sein Leben in Bergwerken verbracht hatte, bewegte er sich mit bemerkenswerter Sicherheit durch den Stollen. Er zog unter den niedrigen Balken rechtzeitig den Kopf ein, setzte die Füße bedacht auf den vereisten Boden und musste an den Abzweigungen kein zweites Mal hinsehen, als hätte er sich die Pläne der Schweden bereits vorab genau eingeprägt.

Sokolow blieb neben der Holzkiste stehen, auf der die Hacke und Michails Handschuh lagen, und ließ sich zunächst erklären, wie sie auf den Fund gestoßen waren. Er unterbrach sie selten, stellte aber präzise Fragen. Er wollte wissen, wie tief sie sich im Berg befanden, wie weit der Abschnitt seit der Übernahme vorgetrieben worden war, welche Temperatur hier gewöhnlich herrschte und ob zuvor schon Wasser aus dem Gestein gedrungen war, bevor er schließlich auf das Werkzeug zu sprechen kam.

Morosow reichte ihm die Hacke. „Die Flüssigkeit war nur wenige Sekunden an der Spitze. Michail hat sie sofort mit dem Handschuh abgewischt."

Genosse Sokolow drehte das Werkzeug unter der Lampe, untersuchte die kleinen Vertiefungen im Metall und nahm

anschließend den Handschuh auf. „Und beides hat sich in derselben Zeitspanne verändert?“

„Fast sofort“, sagte Michail. „Der Handschuh wurde schon hart, während auf der Hacke diese Flecken auftraten.“

Sokolow legte beide Gegenstände zurück auf die Kiste und trat so dicht vor die dunkle Ader, dass seine Schulter beinahe das Eis berührte. Er zog ein Taschenmesser hervor, klappte die Klinge auf und kratzte vorsichtig an einer Stelle, an der Michails Schlag die Oberfläche bereits beschädigt hatte. Als ein dünner, dunkler Rückstand an der Schneide haften blieb, hielt Sokolow das Messer ins Licht und drehte es langsam.

„Dann lag es wirklich an dem Zeug“, sagte Pawel.

Sokolow nickte, den Blick weiter auf die Wand gerichtet. „Es reagiert jedenfalls mit dem Metall.“

Michail schob die Hände tiefer in die Jackentaschen. „Kann das irgendeine Säure sein?“

„Das kann uns ein Chemiker sagen, sobald er eine Probe untersucht hat“, antwortete Sokolow. „Bis dahin arbeitet hier niemand.“

Morosow war mit dieser Entscheidung zufrieden. Er hatte erwartet, dass Sokolow den Abschnitt sperren und nach jemandem schicken würde, der die Substanz bestimmen konnte, woraufhin sie entweder hier weiterarbeiten oder einen anderen Teil der Mine übernehmen würden. Für Entscheidungen dieser Art gab es Männer wie Sokolow, die im Zweifelsfall wussten, welches Risiko man gegenüber Moskau vertreten konnte und welches nicht.

Der Funktionär trat erneut an die Wand und hob seine Karbidlampe vor die freigelegte Ader, sodass das warme Licht direkt auf das Eis fiel. Nach einigen Sekunden bildeten sich kleine Tropfen auf der Oberfläche, liefen zusammen und rannen langsam nach unten. Morosow beobachtete die Stelle ohne großes Interesse, bis ihm auffiel, dass einer der dunklen Fäden unter dem Eis nicht mehr genau dort lag, wo er zuvor gewesen war.

Er trat einen Schritt näher und versuchte, sich den ursprünglichen Verlauf in Erinnerung zu rufen. Der Faden

hatte fast senkrecht in der Ader gelegen, doch jetzt bog er sich leicht zur Seite. „Genosse Sokolow, bewegen Sie die Lampe ein Stück nach links."

Sokolow warf ihm einen kurzen Blick zu und führte die Lampe langsam zur Seite. Schweigend blickten die Männer auf die dunklen Strukturen unter der Oberfläche. Einige Sekunden lang geschah nichts, doch dann begann sich der feine Faden allmählich zu krümmen.

Pawel stand dicht neben Morosow. „Sieht aus, als würde es nach der Lampe suchen", sagte er leise.

Sokolow ließ den Blick nicht von der Wand. „Holen Sie eine zweite."

Michail ging zu den Werkzeugen hinüber und kehrte mit einer zweiten Karbidlampe zurück, die Sokolow an Pawel weitergab, bevor er ihn einige Schritte rechts von der freigelegten Ader positionierte. „Halten Sie sie auf derselben Höhe wie meine. Und so ruhig wie möglich."

Pawel hob die Lampe, und Sokolow trat mit seiner eigenen einige Schritte zurück. Zuerst lagen die Fäden reglos im Eis, doch kurz darauf begannen zwei der feineren Stränge zu reagieren, indem sie sich langsam nach rechts bogen und der zweiten Wärmequelle folgten. Als Sokolow Pawel anwies, die Lampe etwas höher zu halten, änderte einer der Fäden erneut die Richtung und folgte dem Licht nach oben.

Sokolow trat zurück und betrachtete die Ader lange. Sein Auftreten hatte sich während der gesamten Untersuchung kaum verändert, und gerade diese Nüchternheit beunruhigte Morosow allmählich mehr als der Fund selbst. Er hatte erwartet, dass Sokolow nach einigen Versuchen eine vernünftige Erklärung liefern würde, doch stattdessen wirkte der Funktionär, als hätte jede Beobachtung die Sache für ihn nur noch interessanter gemacht.

Sokolow ließ sich Zeit, bevor er wieder an die Wand trat und die Stelle untersuchte, an der Michails Hacke das Eis durchschlagen hatte. Die kleine Vertiefung reichte weiter in den Berg hinein, als Morosow zunächst erkannt hatte, denn hinter der dunklen Schicht lag ein Hohlraum, dessen Ränder von Eis und Gestein verdeckt wurden.

„Wir vergrößern die Öffnung ein wenig“, sagte Sokolow. „Langsam und nur an den Rändern. Lassen Sie die dunkle Schicht so unberührt wie möglich.“

Morosow wies Michail und Wassili an, vorsichtig mit den Meißeln weiterzuarbeiten, bis nach einigen Minuten ein größeres Stück Eis zu Boden fiel und den Blick auf den Hohlraum dahinter freigab.

Zuerst erkannte Morosow nur einen dunklen Umriss, der etwa einen halben Meter hinter der Wand lag und vollständig von Eis umschlossen war. Als Michail weiteres Gestein löste und Morosow die Lampe hob, machte er etwas aus, das wie ein Bein aussah, und dahinter einen Körper, der teilweise zusammengedrückt und in einer kaum zu deutenden Haltung eingefroren war.

„Da drin liegt etwas“, sagte Wassili.

Sokolow hob die Hand, damit die Männer aufhörten, nahm Morosow die Lampe ab und ging vor der Öffnung in die Hocke, in die inzwischen genug Licht fiel, um Einzelheiten zu erkennen.

Es war ein Tier, auch wenn Morosow auf den ersten Blick kaum hätte sagen können, was für eines. Der Körper hatte vielleicht die Größe eines jungen Rentiers, doch die Lage im Eis verzerrte die Proportionen. Ein Teil des Kopfes war sichtbar, daneben lagen Reste von Haut sowie Fell oder Haaren, und an den Stellen, an denen das Eis den Körper freigegeben hatte, wirkte das Gewebe erstaunlich gut erhalten. Morosow konnte Sehnen, dunkles Fleisch und sogar den Umriss eines Gelenks erkennen.

Pawel trat näher. „Wie lange mag das da schon liegen?“

Sokolow antwortete nicht, sondern senkte die Lampe und untersuchte eine Stelle an der Flanke des Tieres. Als Morosow seinem Blick folgte, sah er, dass sich das dunkle Geflecht mitten durch den Körper zog.

„Vielleicht ist es erst später hineingewachsen“, sagte Pawel.

Wassili fragte: „Wie alt könnte es sein?“

Es vergingen einige Sekunden, bevor Sokolow reagierte,

den Blick von dem Tier abwandte und sich langsam wieder aufrichtete.

„Die Arbeit wird sofort eingestellt“, sagte er. „Räumen Sie den Abschnitt. Niemand rührt diese Wand mehr an, bis ich den Befehl dazu gebe.“

„Sollen wir wenigstens die Loren noch hinausbringen?“, fragte Pawel.

„Nehmen Sie die Loren und die Werkzeugkisten mit. An der Wand wird nichts mehr angefasst.“

Michail setzte an, etwas zu sagen, doch Sokolow drehte sich bereits zu ihm um. „Die beschädigte Hacke bleibt hier, der Handschuh ebenfalls. Beides wird nicht berührt.“

Die Männer begannen aufzuräumen, sammelten Meißel, Hämmer und Lampen ein und zogen die Loren ein Stück zurück. Nur die Kiste mit der beschädigten Hacke und dem Handschuh blieb neben der Wand stehen. Morosow wartete bei Sokolow, der noch immer vor der Öffnung stand. „Wollen Sie jemanden aus der Siedlung holen?“, fragte er.

Sokolow sah ihn an. „Zuerst brauche ich eine Probe.“

Er zog einen kleinen Metallbehälter mit Schraubdeckel aus der Tasche, wie Morosow ihn schon bei den Geologen gesehen hatte, und nahm wieder sein Messer zur Hand. Er trat an die Stelle, an der die dunkle Flüssigkeit ausgetreten war, kratzte vorsichtig eine kleine Menge von der Oberfläche ab und strich den Rückstand in den Behälter. Nachdem er den Deckel fest zugeschraubt hatte, reinigte er die Klinge mit einem Stück Stoff, das er ebenfalls einsteckte, und warf noch einen letzten Blick in den Hohlraum.

„Sergej Andrejewitsch, Sie bleiben hier, bis dieser Abschnitt geräumt ist. Anschließend wird der Zugang bewacht. Niemand geht hinein, niemand schafft etwas fort, und niemand untersucht den Fund auf eigene Faust.“

Morosow nickte. „Ich stelle zwei Männer am Abzweig auf.“

„Einer genügt. Lassen Sie ihn ablösen, wenn es länger dauert.“

„Und die anderen?“

„Zurück in die Unterkunft.“

Pawel hatte mitgehört und warf einen missmutigen Blick zur Wand. „Damit ist die Schicht also vorbei."

Sokolow wandte sich ihm zu. „In diesem Abschnitt ja."

Pawel hob eine der Werkzeugkisten an. „Kaum finden wir einmal etwas Interessanteres als Schiefer, schickt man uns nach Hause."

Die Männer trugen das Werkzeug hinaus, und Morosow wartete, bis auch die letzte Lore den Abschnitt verlassen hatte. Gemeinsam mit Sokolow überprüfte er den Bereich ein letztes Mal, in dem nur die beschädigte Hacke und Michails Handschuh auf der Kiste neben der Wand zurückblieben, bevor sie zusammen zum Ausgang gingen. Je näher sie den Betriebsgebäuden kamen, desto wärmer wurde es, sodass ihr Atem im Lampenlicht bald nicht mehr zu sehen war. Sokolow sprach unterwegs kein Wort, blieb jedoch vor dem Eingang stehen, zog die Handschuhe aus und betrachtete nachdenklich die kleine Dose in seiner Hand.

„Bringen Sie die ins Verwaltungsgebäude?", fragte Morosow.

Sokolow steckte den Behälter wieder ein. „Ja. Warten Sie auf meine Anweisungen." Damit ging er über den festgetretenen Schnee auf die Siedlung zu.

Am späten Nachmittag saßen sie um den großen Holztisch in der Mitte der Unterkunft, nachdem Pawel Tee aufgegossen hatte und auch Wassili von seiner Wache aus dem Stollen abgelöst worden war. Seit fast einer Stunde sprachen sie über den Fund, ohne einer Erklärung näherzukommen. Michail umschloss seinen Becher mit beiden Händen. „Ich glaube immer noch, dass es etwas Organisches ist. Vielleicht ein Pilz. Es gibt Pilze, die im Holz wachsen und alles zersetzen."

Pawel schüttelte den Kopf. „Ein Pilz lebt nicht im Eis und frisst sich durch Stahl."

„Woher willst du wissen, was Pilze hier oben machen?"

„Weil Stahl nichts zu fressen ist."

Wassili saß am anderen Ende des Tisches und hatte die Füße auf einen zweiten Stuhl gelegt. „Vielleicht lebt es ja überhaupt nicht. Öl kann durch Gestein wandern, Bitumen auch. Wenn da Salze oder Säuren drin sind, könnten die das Metall angreifen."

„Und das Tier?", fragte Michail.

Wassili zuckte mit den Schultern. „Es lag eben im Weg."

Pawel nahm einen Schluck Tee. „Wenn es Öl ist, haben wir heute vielleicht etwas gefunden, das mehr wert ist als die ganze Mine."

„Dann wirst du ja reich", sagte Wassili.

„Unsere Gesellschaft vielleicht. Ich werde wahrscheinlich weiter Schiefer schaufeln."

Sokolow kehrte erst nach Einbruch der Dunkelheit zurück. Morosow saß noch immer mit den anderen Männern in der Unterkunft, als draußen Schritte auf dem gefrorenen Boden erklangen und sich einen Moment später die Tür öffnete. Sokolow trat ein, zog die Handschuhe aus und blieb kurz im Raum stehen. Sein Gesicht wirkte müde, doch Morosow fiel sofort etwas anderes auf: Die ruhige Neugier, mit der der Funktionär den Fund am Nachmittag untersucht hatte, war verschwunden. Er wirkte angespannt, und sein Tonfall duldete vom ersten Wort an keinen Widerspruch.

„Die Untersuchung ist abgeschlossen. Dieser Abschnitt wird mit sofortiger Wirkung aufgegeben."

Pawel stellte seinen Becher ab. „Abgeschlossen? In ein paar Stunden?"

Sokolow sah ihn an. „Die Erkenntnisse reichen für unsere Zwecke aus. Das Material hat keinen wirtschaftlichen Wert, und zudem ist der Seitenstollen geologisch instabil. Wir werden ihn morgen versiegeln."

Am Nachmittag hatte Sokolow jede Frage mit Bedacht gestellt und mehrere seiner Versuche wiederholt, doch jetzt war jeder Satz so präzise formuliert, als hätte er ihn vorab auswendig gelernt. Morosow kannte diesen Tonfall von

anderen Baustellen, wenn eine Entscheidung weit oberhalb der eigenen Gehaltsstufe gefallen war.

Michail lehnte sich vor. „Und was war dann mit der Hacke? Wir haben doch gesehen, wie das Metall zerfressen wurde."

Sokolow blickte ihn an. „Eine Reaktion auf Verunreinigungen im Eis. Solche Ablagerungen kommen vor."

Pawel ließ nicht locker. „Und die Fäden, die sich zur Lampe bewegt haben?"

„Temperaturunterschiede verändern das Eis und die darin eingeschlossenen Stoffe. Damit ist die Angelegenheit erledigt."

Im Raum wurde es still. Morosow sah zu Pawel hinüber, der offenbar eine weitere Frage stellen wollte, es sich dann aber anders überlegte.

Wassili war weniger vorsichtig. „Was ist mit der Probe, die Sie mitgenommen haben?"

Sokolow drehte langsam den Kopf zu ihm. „Welche Probe?"

Wassili starrte ihn einige Sekunden lang an. „Die aus der Ader. Sie haben sie selbst in eine Metalldose getan."

Sokolow hielt seinem Blick stand. „Ich habe keine Probe genommen." Er griff in seine Aktentasche und zog mehrere Blätter Papier hervor. „Ich brauche die Namen sämtlicher Männer, die heute in diesem Abschnitt gearbeitet haben."

Morosow stand auf. „Sie kennen ihre Namen."

„Ich will sie vollständig und schriftlich."

Er legte die Papiere auf den Tisch. Auf dem ersten Blatt stand bereits eine mit der Schreibmaschine getippte Erklärung, wonach der Seitenstollen wegen geologischer Instabilität geschlossen werde und weitere Arbeiten dort aus Sicherheitsgründen untersagt seien; darunter war Platz für Namen und Unterschriften gelassen worden.

Pawel nahm das Blatt als Erster. „Das ist also die offizielle Erklärung."

Sokolow sah ihn an. „Das sind die Ergebnisse der Untersuchung."

Pawel las die Erklärung noch einmal durch und setzte

seinen Namen darunter, woraufhin Michail als Nächster unterschrieb, gefolgt von Wassili und den übrigen Männern. Sokolow sammelte die Blätter ein und überprüfte jede einzelne Unterschrift, bevor er sie wieder in seiner Aktentasche verstaute und Morosow anwies, für den nächsten Morgen Zement, Bretter und Werkzeug bereitzuhalten.

„Offenbar sind wir Zeugen einer Verunreinigung im Eis geworden", sagte Morosow, als die Tür ins Schloss gefallen war.

Michail hob seinen Becher, trank aber nicht.

Sie begannen früh am nächsten Morgen, luden Zement, Bretter, Schaufeln und Eimer auf eine Lore und brachten alles in den Berg. Der Weg zum Seitenstollen kam Morosow kürzer vor als sonst, was vielleicht daran lag, dass keiner der Männer unterwegs viel sprach.

Am Abzweig stand bereits ein Wachposten aus der Siedlung, der sie passieren ließ, nachdem Morosow ihm die schriftliche Anordnung gezeigt hatte. Die beschädigte Hacke und Michails Handschuh lagen noch immer unberührt auf der Kiste neben der Wand, wo man sie am Vortag zurückgelassen hatte. Sie holten einen kleinen eisernen Ofen aus dem Magazin, stellten ihn neben dem Abzweig auf und führten das Ofenrohr in den Lüftungsschacht, damit er das Gestein rund um den Eingang des Seitenstollens erwärmte, bis der Beton abgebunden hatte.

Anschließend begannen die Männer mit dem Bau der Verschalung, indem sie die Bretter quer durch den Stollen setzten und fest am Gestein verkeilten, sodass der Beton den gesamten Zugang ausfüllen würde. Morosow packte selbst mit an, schleppte Bretter, prüfte die Abstände und half dabei, den Beton mit heißem Wasser anzumischen. Er hätte die Arbeit Pawel und Wassili überlassen können, aber er wollte mit eigenen Augen sehen, wie der Seitenstollen verschwand.

Am späten Vormittag saß die Verschalung, und das umliegende Gestein hatte sich ausreichend erwärmt. Die ersten

Eimer Beton wurden hineingeschüttet und mit Schaufeln verteilt, sodass die Mauer Schicht für Schicht wuchs. Als oben nur noch ein schmaler Spalt übrig war, stellte Morosow den nächsten Eimer ab.

„Wartet einen Moment."

Pawel sah ihn an, sagte aber nichts.

Morosow nahm seine Lampe und trat an die Verschalung. Durch den Spalt konnte er noch einmal in den Seitenstollen blicken, wo die dunkle Ader ruhig unter dem Eis lag. Von hier aus konnte er den Hohlraum mit dem Tier kaum noch erkennen, doch die Wand lag noch genauso da, wie sie sie am Vortag verlassen hatten.

Dann fiel sein Blick auf die Kiste neben der Wand, einige Meter hinter der Verschalung, auf der noch immer die zurückgelassene Hacke lag. Morosow hielt die Lampe etwas höher und beugte sich vor, bis sein Gesicht fast die Bretter berührte. Am Abend zuvor hatte noch jener dunkle, ölige Film das Metall überzogen, und auf dem Eis darunter war eine schmale schwarze Spur zu sehen gewesen, doch jetzt war die Oberfläche vollkommen sauber.

Morosow sah genauer hin. Im Metall waren nur noch die matten Vertiefungen geblieben, die die Substanz hinterlassen hatte. Der dunkle Überzug war ebenso verschwunden wie die schwarze Spur auf dem Boden. Er betrachtete die Hacke noch einige Sekunden lang, dann trat er von der Öffnung zurück.

„Gebt mir den letzten Eimer."

Michail reichte ihm den Eimer, und Morosow schüttete den Beton in die verbliebene Lücke. Die graue Masse füllte die Öffnung und lief zwischen die Bretter, bis sie langsam den letzten Blick in den Seitenstollen versperrte. Als sie die Mine am Abend verließen, war der Zugang hinter Beton und Holz versiegelt, und vor der Mauer brannte noch der Ofen. Schweigend gingen die Männer zum Ausgang. Hinter ihnen lag der dunkle Berg.

KAPITEL 1
DER EINBRUCH

In naher Zukunft

Hohe Erwartungen hatte James Walker selten, wenn er in ein Flugzeug stieg. Trotzdem empfand er es als persönlichen Affront, wenn eine Fluggesellschaft ein Sandwich von der Größe eines Briefumschlags in eine schwarze Pappschachtel legte, ihm einen norwegischen Namen gab und dafür ganze neun Pfund verlangte. Der Flug an sich war bereits teuer genug gewesen, der an Bord ausgeschenkte Kaffee war lauwarm, und das kleine Stück Kuchen, das man dazu reichte, hätte seiner Ansicht nach problemlos als Laborprobe durchgehen können.

Dieser Ärger legte sich jedoch sofort, als er Erik hinter der Glastür entdeckte, der mit den Händen in den Taschen seiner dunklen Jacke bei den Wartenden stand und grüßend die Hand hob. Walker ging zu ihm hinüber.

„Ich muss gleich zu Beginn zu Protokoll geben, dass British Airways inzwischen offenbar davon ausgeht, ein erwachsener Mann könne von siebenundvierzig Gramm Brot und einer Scheibe Käse leben."

Erik nahm ihm den Koffer ab. „James, du warst kaum zwei Stunden in der Luft."

„Genau deshalb sehe ich nicht ein, warum ich auf einem Kurzstreckenflug hungern muss."

„Ich habe etwas für dich. Im Auto liegt eine Packung Kekse."

Walker blieb stehen und sah ihn an. „Dann bist du für Notfälle vorbildlich gerüstet."

„Wie du weißt, habe ich Kinder."

„Das erklärt einiges."

Gemeinsam gingen sie über den Vorplatz zum Parkhaus. Der Wind wehte von der See herüber und trug den Geruch von Salz und nassem Asphalt mit sich, sodass Walker den Reißverschluss seiner Jacke höher zog. Neben ihm rollte Erik den Koffer hinter sich her, noch immer mit diesem leicht federnden Gang, den Walker sofort wiedererkannte. Als sie den Wagen auf der zweiten Ebene erreichten, blieb Walker davor stehen.

„Das ist er also."

Erik hob den Koffer in den Kofferraum. „Was?"

Walker musterte den Volvo von vorn bis hinten. „Das endgültige Eingeständnis."

„Wovon?"

„Dass du vollständig in Skandinavien angekommen bist. Du fährst jetzt einen Volvo. Er ist grau, praktisch und überaus vernünftig. Wahrscheinlich bekommt man im Handschuhfach einen Elch unter."

Erik schloss den Kofferraum. „Ja, er ist praktisch. Er hat außerdem zweihundertfünfzig PS."

„Das macht es noch tragischer. So viel Leistung, und dann diese Karosserie."

„James, du fährst einen Bristol."

Walker öffnete die Beifahrertür. „Einen Bristol Britannia. Das ist ein Unterschied."

„Das ist ein Auto, bei dem jede Fahrt davon abhängt, ob ein Mechaniker in Gloucestershire gerade gute Laune hat."

„Das nennt man Charakter."

Erik setzte sich hinter das Steuer. „Das nennt man Ersatzteilversorgung."

Walker ließ sich auf den Beifahrersitz sinken und sah sich im aufgeräumten Innenraum um. Auf der Rückbank standen

zwei Kindersitze, zwischen denen ein Bilderbuch mit einem lächelnden Wal auf dem Umschlag lag.

„Der Bristol hat übrigens keine Kindersitze“, sagte Walker.

Erik startete den Motor. „Das überrascht mich.“

„Dafür hat er Connolly-Leder.“

„Meine Kinder finden abwischbare Sitze praktischer.“

„Genau das meine ich. Alltagstauglichkeit ist ein gefährliches Konzept.“

Erik lenkte den Wagen aus dem Parkhaus. „Für Menschen mit Familie ist Alltagstauglichkeit ziemlich nützlich.“

„Ja, ähnlich wie bei Kühlschränken. Bei Autos lege ich lieber andere Maßstäbe an.“

Erik grinste und fädelte sich in den Verkehr ein. „Dir ist schon klar, dass dein Bristol langsamer ist als der Volvo.“

Walker drehte langsam den Kopf. „Das war eine unnötige Bemerkung.“

„Aber eine zutreffende.“

„Wir sind noch keine fünf Minuten unterwegs, und du versuchst bereits, mich zu provozieren.“

„Ich stelle lediglich Tatsachen fest.“

„Tatsachen lassen sich überprüfen.“

Erik warf ihm einen kurzen Blick zu. „Du willst meinen Volvo mit deinem Bristol vergleichen?“

„Ich vergleiche gar nichts. Du hast behauptet, dein Wagen sei schneller.“

„Das ist er allerdings.“

„Dann solltest du diese Behauptung mit der Gelassenheit eines Mannes vertreten, der keinen Beweis dafür braucht.“

Erik lachte. „Du bist ziemlich unerträglich.“

„Ich bin dein Gast.“

„Das macht es noch schlimmer.“

Sie ließen den Flughafen hinter sich. Der Himmel hing tief über der Landschaft, und auf der Fahrbahn stand noch das Wasser eines Schauers, der kurz vor Walkers Landung durchgezogen war. Die Reifen summten auf dem nassen Asphalt, in den Pfützen am Straßenrand spiegelte sich das graue Licht,

und hinter der Leitplanke zogen regennasse Felder und niedrige Häuser vorbei.

„Freya wäre übrigens gern mitgekommen."

Erik sah kurz zu ihm herüber. „Nach Stavanger?"

„Sie hatte es ernsthaft vor. Dann kam ihr etwas bei ihrer NGO in London dazwischen."

Erik nickte. „Schade."

Walker drehte den Kopf ein wenig. „Das wird sie gern hören."

„Warum auch nicht?"

„Ich wollte nur sichergehen, dass ich dich richtig verstanden habe."

Erik nahm den Fuß etwas vom Gas, um einen Wagen von der Auffahrt vor sich einfädeln zu lassen. „Du hast mich richtig verstanden."

Walker ließ einen Moment verstreichen, ehe Erik fragte: „Wie geht es ihr?"

„Ziemlich gut, glaube ich. London gefällt ihr besser, seit sie nicht mehr jeden Morgen an die EU-Bürokratie und an NordGreen denkt."

Erik lächelte. „Das kann ich mir vorstellen."

Walker entging das Lächeln nicht. „Sie spricht manchmal von Hamburg", sagte er.

Diesmal ließ sich Erik etwas mehr Zeit mit der Antwort. „Das war eine wichtige Zeit für sie."

„Für dich auch."

Erik blickte geradeaus auf die Straße. „Natürlich."

Walker ließ die Bemerkung so stehen. Vor ihnen lichtete sich der Verkehr, und Erik beschleunigte wieder. „Ich habe übrigens ein Hotel gebucht", sagte Walker.

„Jetzt nicht mehr."

„Das Zimmer ist schon bezahlt."

„Dann wird sich das Hotel freuen."

Walker sah ihn an. „Erik, ich bin durchaus in der Lage, drei Nächte allein in einem norwegischen Hotel zu verbringen."

„Daran zweifle ich nicht. Amelia hat trotzdem beschlossen, dass du bei uns wohnst."

„Amelia hat das beschlossen?“

„Natürlich.“

„Dann ist jede weitere Diskussion sinnlos.“

„Genau, James.“

Als sich der Verkehr vor ihnen weiter auflöste, wechselte Erik auf die freie Spur und gab Gas. Der Volvo zog kräftig an, was Walker sofort registrierte, ohne jedoch etwas dazu zu sagen.

Erik sah ihn von der Seite an. „Und?“

„Und was?“

„Du hast den Wagen gerade eben noch beleidigt.“

„Ich habe seine ästhetische Grundhaltung kritisiert. Das schließt technische Kompetenz nicht aus.“

„Er ist schnell.“

„Für ein Familienauto erstaunlich schnell, ja.“

Erik trat das Gaspedal etwas weiter durch, sodass die Landschaft rascher vorbeizog, obwohl der Motor im Innenraum kaum lauter wurde. Walker warf einen Blick auf den Tacho und sah dann wieder aus dem Fenster. „Dir ist schon klar, dass ich den Bristol nicht dabeihabe.“

„Praktisch für dich.“

„Das ist eine ausgesprochen billige Art, einen Wettbewerb zu gewinnen.“

„Ich habe keinen Wettbewerb angefangen.“

Walker lehnte sich zurück. „Du fährst deutlich schneller als noch vor zwei Minuten.“

„Vielleicht liegt es an der Straße.“

„Vielleicht liegt es auch daran, dass du seit dem Flughafen beweisen willst, dass dein vernünftiger grauer Volvo eigentlich ein Sportwagen ist.“

Erik lachte nur und beschleunigte noch einmal. Von der Seite beobachtete Walker, wie Erik später in die Kurven einlenkte, früher wieder aufs Gas ging und jedes freie Stück Strecke vor ihnen auszunutzen schien.

„Ich nehme alles zurück“, sagte Walker. „Der Volvo ist ein beeindruckendes Automobil. Du kannst die Vorführung jetzt beenden.“

„So schnell gibst du auf?“

„Ich bin Brite. Wir nennen das einen taktischen Rückzug."

Erik lachte wieder, hielt aber das Tempo. Walker richtete den Blick nach vorn auf die Straße, wo sich das Wasser in den flachen Rinnen des dunklen Asphalts sammelte, besonders dort, wo sich die Fahrbahn leicht senkte und in eine lange Kurve überging. „Erik."

„Ich sehe sie."

„Sehr beruhigend."

Erik nahm den Fuß vom Gas, doch sie waren noch immer deutlich zu schnell unterwegs, als sie in die Kurve fuhren. Zuerst spürte Walker ein leichtes Schwimmen unter den Rädern, jenen kurzen Moment, in dem die Reifen den Kontakt zum Asphalt verloren. Als das Heck ausbrach, korrigierte Erik sofort, hielt die Hände ruhig am Lenkrad und geriet nicht in Hektik, sodass es für einen Augenblick aussah, als hätte er den Wagen wieder im Griff.

Dann verloren die Hinterräder vollständig die Haftung. Der Volvo rutschte quer über die nasse Fahrbahn. Von rechts sah Walker die Leitplanke näher kommen, einen grauen Streifen Metall, der schneller auf sie zuraste, als er es begreifen konnte. Erik lenkte gegen, der Wagen fing sich kurz, und Walker glaubte schon, sie hätten es geschafft.

Dann schlug der Wagen seitlich ein. Metall krachte auf Metall. Walker spürte den dumpfen, harten Schlag im ganzen Körper, als das Auto herumgeschleudert wurde. Der Gurt schnitt ihm in die Schulter und sein rechter Arm prallte so hart gegen die Tür, dass ihm der Ellbogen sofort höllisch wehtat. Vor der Windschutzscheibe drehte sich die Welt; Straße, Leitplanke und grauer Himmel flogen in rascher Folge vorbei, bis Walker einen Moment lang nicht mehr wusste, wo oben und unten war.

Dann kam der zweite Aufprall, und der Wagen stand still. Walker saß reglos da und hörte sich selbst atmen. Irgendwo im Armaturenbrett piepte ein Warnsignal in einem dünnen, penetranten Ton, der nicht abreißen wollte.

Zuerst bewegte er die Finger seiner rechten Hand, die ihm gehorchten, auch wenn jede Bewegung bis in den Arm zog.

Dann kreiste er mit der Schulter, was ebenfalls ging, allerdings schwerer, als es sollte. Schließlich drehte er den Kopf.

Erik hielt das Lenkrad noch immer mit beiden Händen fest und starrte geradeaus ins Leere. Aus einer Platzwunde an seiner Stirn lief Blut über die Schläfe und tropfte auf seinen Jackenkragen. „Erik?“

Er wandte den Kopf, und es dauerte einen Moment, bis sein Blick Walker fand. „Ist bei dir noch alles dran?“

Walker bewegte vorsichtig den Arm, der zwar schmerzte, sich aber beugen ließ. „Ich werde es vermutlich überleben. Mein Schneider wird sich über die Jacke ärgern.“

Erik lehnte sich zurück und atmete tief aus. Das Blut rann weiter über seine Schläfe, ohne dass er es zu bemerken schien, und plötzlich fing er an zu lachen. Walker sah ihn an. Erik versuchte vergeblich, sich zusammenzureißen, schaffte es für ein paar Sekunden und begann gleich darauf von Neuem.

„Entschuldigung.“

„Wofür genau? Für den Unfall oder dafür, dass du ihn komisch findest?“

„Für beides.“

Walker starrte ihn einen Moment lang an und musste schließlich selbst lachen. Er rieb sich den schmerzenden Arm und blickte durch die Seitenscheibe auf die Leitplanke. Ein Teil des vorderen Kotflügels hing schief herab, und auf der Fahrbahn lagen kleine Kunststoffteile verstreut, die es beim Aufprall aus der Karosserie gerissen hatte. „Ich möchte festhalten“, sagte er, „dass mein Bristol diese Kurve mit größerer Würde genommen hätte.“

Erik wischte sich mit dem Handrücken über die Stirn und betrachtete das Blut auf seiner Haut. „Oh Gott. Der wäre wahrscheinlich schon vorher liegen geblieben.“

„Eine sehr elegante Form der Unfallverhütung.“

Erik zog den Schlüssel ab, steckte ihn wieder ins Zündschloss und versuchte, den Motor zu starten.

Walker sah ihn an. „Was machst du da?“

„Prüfen, ob er noch läuft.“

„Wir haben gerade recht enge Bekanntschaft mit einer Leitplanke gemacht."

„Weshalb ich gern wüsste, ob wir weiterfahren können."

Der Anlasser drehte, doch der Motor sprang erst beim zweiten Versuch an, woraufhin im Armaturenbrett mehrere rote und gelbe Warnlampen wie ein kleines Feuerwerk an Fehlermeldungen aufleuchteten.

Erik musterte sie. „Das sieht nicht gut aus."

„Eine bemerkenswert rasche Diagnose."

Erik stellte den Motor wieder ab. Das Lachen war verflogen, doch die Anspannung der letzten Minuten stand ihm noch ins Gesicht geschrieben, in dem Walker jene scharfe Wachheit wiedererkannte, die er von Erik aus früheren Jahren kannte. Draußen auf der nassen Straße begann es wieder zu regnen, und einzelne Tropfen klatschten gegen die Windschutzscheibe, ehe sie langsam nach unten liefen.

Erik zog sein Telefon aus der Tasche. „Ich rufe einen Abschleppdienst."

Walker nickte. „Und danach Amelia."

Erik sah ihn an. „Vielleicht zuerst den Abschleppdienst."

„Deine Stirn blutet, dein Volvo steht schräg in einer Leitplanke, und ich werde in etwa einer Stunde bei euch zum Abendessen erwartet. Ich fürchte, wir sind längst über den Punkt hinaus, an dem sich das noch diskret regeln lässt."

Erik blickte auf die eingedrückte Motorhaube. „Sie wird mich umbringen." Damit wählte er die Nummer des Abschleppdienstes.

Als Amelia zwanzig Minuten später eintraf, stand der Abschleppwagen bereits schräg hinter dem Volvo, und seine gelben Leuchten warfen flackernde Reflexe über den nassen Asphalt. Die Polizei hatte ihre Fragen gestellt und war wieder abgerückt. Erik stand am Straßenrand und drückte sich ein gefaltetes Papiertuch an die Stirn, das sich bereits dunkel vollgesogen hatte.

Walker bemerkte ihren Wagen erst, als Erik mitten im Satz

verstummte. Amelia hielt hinter dem Abschleppfahrzeug, stieg aus und blieb einen Moment neben der offenen Tür stehen, von wo aus sie erst zu Erik, dann zum Volvo und schließlich zu Walker blickte.

Er hob leicht die Hand. „Bevor du etwas sagst, möchte ich darauf hinweisen, dass es so gut wie unmöglich war, diesen Unfall zu vermeiden."

„Ach wirklich?" Sie trat zu Erik und begutachtete die Platzwunde an seiner Stirn. „Was ist passiert?"

Erik nahm das Papiertuch ein Stück zur Seite. „Der Wagen ist in der Kurve weggerutscht."

Amelia sah auf die Straße, dann zur Leitplanke und wieder zu ihm. „Ganz von allein."

„Es war nass."

„Das sehe ich."

„Und ziemlich glatt."

„Auch das glaube ich dir sofort."

Walker blickte zwischen den beiden hin und her. Erik hatte eine Miene aufgesetzt, die er vermutlich für sachlich hielt. „Ich hatte ihn eigentlich schon fast wieder abgefangen. Aber dann ist das Heck noch einmal ausgebrochen."

Amelia verschränkte die Arme. „Um die Kontrolle zu verlieren, muss man sie vorher gehabt haben."

Walker senkte den Blick, um sein Grinsen zu verbergen, was ihm einen kurzen Seitenblick von Erik einbrachte. „Danke für die Unterstützung", sagte er.

„Ich sammle noch Informationen."

Amelia trat näher an Erik heran und nahm ihm das Papiertuch aus der Hand. „Lass mich mal sehen."

„Es ist nur ein kleiner Schnitt."

Sie strich ihm das Haar aus der Stirn und untersuchte die Wunde mit geübten Handgriffen, doch ihre Stimme blieb scharf. „Ist dir schwindelig?"

„Nein, ist mir nicht."

„Was ist mit Kopfschmerzen?"

„Ein bisschen."

„Und Übelkeit?"

„Amelia, ich bin gerade in eine Leitplanke gekracht. Natürlich brummt mir der Schädel."

Walker lehnte sich gegen die Beifahrertür ihres Wagens, und Amelia drückte Erik das Papiertuch wieder in die Hand. „Du setzt dich auf den Beifahrersitz."

„Ich kann selbst fahren."

„Das bezweifle ich seit zwanzig Minuten."

„Mein Auto wird gerade abgeschleppt."

„Eben darum."

Erik öffnete den Mund, schloss ihn wieder und ging zum Wagen hinüber, gefolgt von Walker. „Ich nehme an, ich sitze hinten."

Amelia sah ihn an. „Du kannst auch gern vorn sitzen, wenn du möchtest."

„Ich halte es für klüger, eine Sitzreihe zwischen uns zu lassen."

Erik ließ sich auf den Beifahrersitz fallen. „Du hast damit angefangen."

„Ich habe dein Auto beleidigt. Nach britischem Recht reicht das als Unfallgrund nicht aus."

Amelia öffnete die Fahrertür. „Was genau hast du denn gesagt?"

„Dass Alltagstauglichkeit ein fragwürdiger Maßstab für ein Automobil ist."

Sie setzte sich hinter das Steuer und legte den Gurt an. „Woraufhin Erik dir beweisen musste, dass ein Volvo schneller ist als dein Bristol."

Walker stieg hinten ein. „Im Wesentlichen ja."

Amelia startete den Motor. „Natürlich."

Erik drehte sich halb zu Walker um. „Du hättest zumindest erwähnen können, dass du mich provoziert hast."

„Habe ich doch. Ich habe lediglich davon abgesehen, daraus Schlüsse zur Haftungsfrage zu ziehen."

Amelia fuhr an. „Sehr umsichtig."

Walker blickte nach vorn. „Ich fühle mich in diesem Wagen ausgesprochen sicher."

„Das liegt daran, dass ich fahre", sagte Amelia.

„Jetzt wird es persönlich."

„Das ist es schon seit der Leitplanke."

Walker lachte. Amelia war noch immer verärgert, doch als sie an einer Kreuzung anhielten, legte sie ihre Hand für einen Moment auf Eriks Unterarm. Erik deckte sie mit seiner zu, drückte sie kurz und ließ wieder los, woraufhin es ruhiger im Wagen wurde.

Die Straße führte weiter nach Norden. Der Regen hatte aufgehört, und ein flaches, graues Licht lag über den Feldern. Von der Rückbank aus blickte Walker abwechselnd aus dem Fenster und zwischen den Sitzen hindurch nach vorn. Erik hielt sich das Papiertuch inzwischen nur noch locker an die Stirn, und Amelia fuhr konzentriert und deutlich langsamer als ihr Mann zuvor.

„Wie läuft es eigentlich bei dir?", fragte Walker nach einer Weile. „Du hattest vor ein paar Wochen geschrieben, dass du wieder an einer größeren Geschichte dran bist."

Erik sah aus dem Seitenfenster. „Groß ist relativ. Ich recherchiere für eine Wirtschaftsredaktion in Hamburg über einen norwegischen Zulieferer. Wird ein solider Artikel mit guten Quellen, wahrscheinlich drei Seiten."

„Du klingst begeistert."

„Ich bin begeistert."

Amelia warf ihm einen kurzen Blick zu. „Gestern hast du noch gesagt, dass du seit zwei Wochen auf eine Stellungnahme wartest und sie den Artikel wahrscheinlich auf zwei Seiten kürzen."

„Ach, er bekommt drei, wenn sie den Platz haben."

Walker lehnte sich zurück. „Dann nehme ich alles zurück. Das klingt nach ganz großem Journalismus."

Erik lächelte. „Na ja, es kommt genug rein, um die Rechnungen zu bezahlen."

„So viel scheint festzustehen. Euer Haus steht noch, und bis vor einer Stunde war dein Auto ebenfalls noch an einem Stück. So schlecht kann es also nicht laufen."

„Es läuft auch nicht schlecht." Erik zögerte kurz. „Es ist nur ruhiger geworden."

Walker schwieg einen Moment. Amelia bog auf eine breitere Straße ab und schaltete sich ein: „Bei mir ist es ganz

ähnlich. An der Universität läuft es gut, und in Mekjarvik haben wir inzwischen ein eingespieltes Team. Ich habe zwei Doktoranden, die deutlich klüger sind, als ich es in ihrem Alter war."

„Das muss anstrengend sein."

„Ist es auch."

„Und woran arbeitet ihr?"

„Immer noch an Korrosion in maritimen Systemen. Viele Materialprüfungen und Langzeitversuche. Der Thompson-Komplex macht inzwischen nur noch einen Teil davon aus."

Walker fiel auf, wie beiläufig sie den Namen aussprach. „Also auf ganzer Linie erfolgreich", sagte er.

„Ziemlich, ja", antwortete Amelia, und auch Erik nickte. „Kann man so sagen."

Walker blickte aus dem Fenster, vor dem die nassen, grünen Felder vorbeizogen, bis am Horizont die Umrisse eines Industriegebiets auftauchten. „Wie oft bist du noch unterwegs?"

Erik zuckte mit den Schultern. „Kommt darauf an. Manchmal eine Woche lang gar nicht, dann wieder zwei Tage in Oslo oder Hamburg. Vieles lässt sich inzwischen per Video erledigen."

„Und das gefällt dir?"

Erik drehte leicht den Kopf. „Warum sollte es mir nicht gefallen?"

Walker sah ihn ruhig an und wartete ab, bis Erik lächelte. „Du stellst diese Fragen immer noch auf genau dieselbe Art."

„Welche Fragen?"

„Die, bei denen du schon vorher beschlossen hast, dass du dich mit der ersten Antwort nicht zufriedengibst."

„Berufskrankheit, nehme ich an."

„Du bist Ermittler bei der NCA."

„Eben."

Amelia lachte leise. „Er hat recht."

Erik sah sie an. „Auf wessen Seite stehst du jetzt eigentlich?"

„Auf meiner."

„So viel zur Partnerschaft."

„Wir sind verheiratet. Das ist etwas anderes."

Erik lachte. „James hat für einen Tag schon genug Material gesammelt."

„Was ist eigentlich mit dem Auto?", fragte Amelia.

Erik sah zu ihr herüber. „Welchem?"

Jetzt lächelte auch sie. „Dem, das dein britischer Freund für so alltagstauglich hält."

Walker beugte sich zwischen den Sitzen nach vorn. „Ich möchte zu Protokoll geben, dass meine ursprüngliche Kritik rein ästhetischer Natur war."

Erik schüttelte den Kopf. „Ihr seid beide unerträglich."

„Siehst du", sagte Amelia. „Schon haben eine Kanadierin und ein Brite etwas gemeinsam."

Später am Abend saßen sie im Wohnzimmer ihres Hauses bei Stavanger. Da die Zwillinge bei ihrer Freundin Ingrid übernachteten und Amelia die Küche bereits aufgeräumt hatte, hing Erik mit einem Pflaster über der Stirnwunde und einem ausgestreckten Bein im Sessel und erzählte leise von einem Auftrag in Bergen. Walker hörte eine Weile zu, ehe er aufstand, zu seinem Koffer ging und eine schmale Mappe herausholte.

Erik setzte sich sofort etwas aufrechter hin. „Das sieht nach Arbeit aus."

„Ein wenig. Ich wollte dich ohnehin besuchen, und ich hatte gehofft, dass du oder Amelia damit mehr anfangen könnt als ich bisher."

„Das klingt nach einer bemerkenswert eleganten Verbindung aus Freundschaftsbesuch und Auslagerung von Arbeit."

„Ich betrachte es als effiziente Nutzung gemeinsamer Interessen."

Er legte die Mappe auf den Tisch, und Erik griff danach, noch ehe Walker wieder Platz genommen hatte. „Woher hast du das?"

„Von Detlev Klüver persönlich."

Erik sah ihn an. „Detlev Klüver überlässt dir freiwillig Unterlagen?“

„In London, ganz am Ende der Sache mit Magnússon. Er hatte sie in die Finger bekommen und wollte offenbar eine gute Tat vollbringen, also hat er sie mir überlassen.“

Erik schlug die Mappe auf. „Das allein macht sie schon interessant.“

Walker lehnte sich zurück und sah zu, wie Erik die Seiten durchging, zurückblätterte und die Randnotizen zu lesen begann. Von der Müdigkeit des Abends war ihm plötzlich nichts mehr anzumerken.

„Diese Gesellschaft hier“, sagte er und tippte mit dem Finger auf eine Zeile. „Die in Delaware. Taucht die nur einmal auf oder öfter?“

„Die wird dir noch mehrfach begegnen.“

Erik blätterte um. „Hier steht sie bei einem Pentagon-Vertrag, dann bei diesem deutschen Rüstungskonzern und später bei Blohm + Voss in Hamburg. Und hier taucht sie noch einmal mit einer kleineren Beteiligung auf.“

„Mein Eindruck war ebenfalls, dass die da tief mit drinstecken.“

„Wem gehören die Anteile?“

„Das ist ziemlich verschachtelt. Zwei Holdinggesellschaften, dahinter eine Treuhandkonstruktion.“

Erik war schon auf der nächsten Seite. „Haben wir frühere Firmennamen?“

„Ja, weiter hinten stehen mehrere.“

„Wer sitzt in der Geschäftsführung?“

Walker lächelte. „Da bist du ja wieder.“

Erik blickte kurz auf. „Wo war ich denn?“

„Vor einer Stunde hast du dich noch darüber beklagt, dass ein Redakteur in Bergen zu lange für Entscheidungen braucht. Jetzt arbeitest du wieder wie früher.“

Erik schob die Blätter näher zusammen. „Das hier ist auch interessanter.“

Er las die Dokumente mit der Routine eines Mannes, der über die Jahre gelernt hatte, dass der spannende Teil eines Firmengeflechts selten dort lag, wo ein Name groß auf dem

Deckblatt stand, sondern in den Adressen und Personen, die weiter hinten immer wieder auftauchten.

„Hier", sagte Erik. „Die Firma in Delaware ist über zwei Zwischenstationen mit diesem Auftrag verknüpft, bevor sie in Europa wieder auftaucht. Das kann Zufall sein, aber ich würde als Erstes prüfen, ob die Eigentümerstruktur älter ist als die aktuellen Firmennamen."

„Genau deshalb habe ich es mitgebracht."

„Und hat Klüver gesagt, woher das Material stammt?"

„Teils aus seinen eigenen Beständen, teils aus Hinweisen, die man ihm in den letzten Monaten zugespielt hat."

Erik nickte und blätterte weiter. „Dann würde ich morgen zuerst in die alten Handelsregistereinträge schauen. Wenn eine dieser Firmen ihren Namen oder die Geschäftsführer gewechselt hat, findet man dort oft mehr als in den aktuellen Datenbanken."

Amelia kam aus der Küche, stellte drei Tassen auf den Tisch und blickte auf die ausgebreiteten Papiere. „Ich hätte wissen müssen, dass ihr den Abend früher oder später in Arbeit verwandelt."

Erik deutete auf die Mappe. „Walker hat ein Geschenk mitgebracht."

„Dann hoffe ich, dass es sich als weniger kostspielig erweist als dein Volvo."

Walker griff nach seiner Tasse. „Ich habe ja bereits eine gewisse moralische Mitschuld an dem Schaden eingeräumt."

Amelia setzte sich neben Erik und zog eines der Blätter zu sich heran. „Was ist das?"

„Detlev Klüvers Dossier über Firmenverflechtungen und Beteiligungen. Wahrscheinlich steckt da irgendwo mehr drin, als man auf den ersten Blick sieht."

Amelia überflog die Seite. „Meine Güte, Detlev Klüver. Den habe ich zuletzt in Brüssel gesehen, auf einer Konferenz, auf der ich mit Erik war." Plötzlich blieb ihr Blick an einem Namen hängen. „Moment mal."

Erik sah sie an. „Kennst du die?"

Amelia zog das Blatt näher zu sich. „Ja. Diese Firma hat vor einigen Monaten bei uns angefragt."

Walker stellte seine Tasse ab. „Worum ging es?“

„Um den Thompson-Komplex.“

Erik drehte sich ihr zu. „Was wollten sie?“

Amelia blätterte nicht weiter, sondern sah unverwandt auf den Namen. „Zugang zu Daten und Material, und zwar mit sehr genauen Vorstellungen. Sie wollten frühe Entwicklungsstufen, Proben aus der Zeit vor der stabilisierten dritten Generation und alles, was wir über das Korrosionsverhalten bei unterschiedlichen Temperaturen dokumentiert hatten.“

Walker beugte sich leicht vor. „Das klingt in der Tat ziemlich spezifisch.“

„War es auch. Sie wollten wissen, wie sich die frühen Kulturen bei niedrigen Temperaturen verhielten, wo die Grenzen ihrer Aktivität lagen und welche Stähle besonders rasch angegriffen wurden. Außerdem verlangten sie alte Proben von korrodiertem Material aus den ersten Versuchsreihen.“

Erik sah sie an. „Und hast du sie ihnen gegeben?“

Amelia schüttelte den Kopf. „Ich habe die Anfrage abgelehnt, weil die Begründung sehr dünn war. Angeblich ging es um industrielle Materialforschung, aber sie verlangten ausgerechnet die Dinge, die wir sonst kaum jemandem zeigen.“

Walker blickte wieder auf die Unterlagen. „Wer war der Ansprechpartner?“

Amelia überlegte kurz. „Ein Mann namens Laurent Vasseur aus Belgien oder den Niederlanden, wenn ich mich richtig erinnere. Ja, ich glaube, er kam aus Rotterdam.“

Als Erik bereits nach seinem Laptop griff, lächelte Walker. „Der alte Erik ist wieder im Einsatz.“

„Wenn sich jemand vor ein paar Monaten gezielt nach alten Thompson-Proben erkundigt und jetzt in Klüvers Firmengeflecht auftaucht, darf ich wohl neugierig sein.“

Amelia schob seine Tasse beiseite, um Platz zu schaffen. „Such du nach dem Namen und der Firma. Ich suche in meinen E-Mails nach der alten Anfrage.“

Erik öffnete den Browser, begann zu tippen und hatte nach wenigen Minuten mehrere Treffer nebeneinander geöffnet. „Hier ist Vasseur. Früher bei diesem Forschungsdienst-

leister, jetzt offiziell bei einem Unternehmen für maritime Logistik."

Walker blickte auf den Bildschirm. „Das ist ein ziemlicher Branchenwechsel."

„Ein zu großer Wechsel", sagte Erik. „Was die Sache vermutlich erst interessant macht."

Amelia blickte von ihrem Tablet auf. „Ich habe die Anfrage gefunden. Derselbe Name."

Walker nahm ihr Tablet entgegen und las die Nachricht. Der Ton war höflich und professionell gehalten, doch die Liste der angeforderten Materialien ging auffallend präzise ins Detail. Er legte das Tablet wieder auf den Tisch, und Amelia sah von einem zum anderen. „Dann haben wir wohl wieder Arbeit."

Walker nahm seine Tasse und lehnte sich zurück. „Ich hatte ohnehin den Eindruck, dass euch beiden etwas gefehlt hat."

Erik hatte den Laptop wieder zu sich herangezogen und arbeitete sich durch die Firmenverbindungen, während Amelia auf ihrem Tablet nach weiteren E-Mails rund um die damalige Anfrage suchte. Als ihr Telefon neben ihr vibrierte, nahm sie es fast beiläufig in die Hand, entsperrte das Display, las die Mitteilung und stand abrupt auf.

„Was ist los?", fragte Erik.

„Etwas in Mekjarvik. Gerade ist eine Tür mit gültigen Zugangsdaten geöffnet worden, und kurz darauf ist einer der Kühlbereiche ausgefallen."

Erik klappte den Laptop zu und stand ebenfalls auf. „Welche Tür?"

Amelia tippte bereits auf ihrem Telefon. „Das muss ich im System nachsehen. Ich rufe den Bereitschaftstechniker an."

Walker stellte seine Tasse ab, Erik griff nach seiner Jacke, und Amelia trat mit dem Telefon ans Fenster, wo sie auf das Freizeichen wartete. Sobald am anderen Ende abgenommen wurde, kam sie ohne Umschweife zur Sache. „Johan, ich habe

gerade einen Zugangsalarm aus Gebäude drei reinbekommen, und direkt danach ist Kühlbereich C ausgefallen. Bist du noch in der Nähe?“

Sie hörte einige Sekunden lang zu. „Gut. Fahr hinüber, aber geh nicht allein hinein. Sieh es dir erst von außen an, schau, ob dir etwas auffällt, und ruf mich sofort zurück. Wir sind auf dem Weg.“

Erik hatte bereits seine Schuhe angezogen. „Und bei den Kindern ist alles in Ordnung?“

„Die sind bei Ingrid. Sie wollte sie ohnehin über Nacht dabehalten, nachdem sich durch den Unfall alles verzögert hat.“

Walker erhob sich ebenfalls und nahm seine Jacke von der Stuhllehne. „Damit wäre wohl geklärt, wie wir den weiteren Abend verbringen.“

Amelia steckte ihr Telefon ein. „Ich hoffe, dass nur ein Sensor verrücktspielt und wir in einer Stunde wieder zurück sind.“

Erik blickte auf den zugeklappten Laptop. „Nach dem, was wir gerade herausgefunden haben, wäre ein defekter Sensor fast schon zu bequem.“

Amelia hielt kurz inne, ehe sie den Schlüssel vom Schrank nahm. „Genau deshalb fahren wir jetzt hin.“

Walker folgte ihnen nach draußen, wo die Luft inzwischen kühl geworden war und das Regenwasser noch auf der Straße glänzte. Amelia steuerte direkt auf das Auto zu und setzte sich hinter das Lenkrad. Diesmal nahm Erik ohne Diskussion auf dem Beifahrersitz Platz, und Walker schnallte sich auf der Rückbank an.

Amelia fuhr schnell, aber gleichmäßig. Auf dem Beifahrersitz hielt Erik sein Telefon in der Hand und versuchte, aus den Statusmeldungen schlau zu werden, die sie an ihn weitergeleitet hatte. „Welcher Kühlbereich ist C?“, fragte er.

Amelia warf ihm einen kurzen Blick zu. „Der hintere Teil des Probenlagers, in dem wir die Referenzkulturen aus mehreren Entwicklungsstufen aufbewahren.“

Erik scrollte durch die Meldungen. „Auch alte Proben?“

„Ja. Dort liegt noch Material aus der ersten und zweiten

Generation des Thompson-Komplexes sowie Vergleichsmaterial aus der stabilisierten dritten. Außerdem lagern wir dort korrodierte Stahlproben aus den frühen Versuchen."

Beim Zuhören musste Walker unwillkürlich an die Liste in der Nachricht denken, die Amelia vorhin auf ihrem Tablet herausgesucht hatte, und Erik ging offenbar dasselbe durch den Kopf. „Die frühen Kulturen, nach denen sich Vasseur erkundigt hat, liegen also genau in dieser Abteilung."

Amelia nickte. „Ein Teil davon. Die wichtigsten Kulturen bewahren wir an mehreren Orten getrennt auf, aber das alte Referenzmaterial liegt dort. Es stammt aus einer Zeit, in der wir noch deutlich weniger darüber wussten, wie sich der Komplex unter verschiedenen Bedingungen verhält."

Walker beugte sich leicht nach vorn. „Wie viele Leute haben dort Zutritt?"

„Zum Gebäude selbst mehrere, zu dieser Abteilung weitaus weniger. Die Zugangsdaten sind personengebunden, und jede Öffnung wird protokolliert."

„Dann habt ihr zumindest einen Namen."

Amelia schüttelte leicht den Kopf. „Sofern die Zugangsdaten tatsächlich zu demjenigen gehören, der dort gerade hineingegangen ist."

Als das Telefon in Amelias Jackentasche klingelte, nahm sie das Gespräch über die Freisprechanlage an. Johan klang angespannt und berichtete, er stehe auf dem Parkplatz und an der Rückseite des Gebäudes brenne Licht, obwohl er nirgends ein Fahrzeug entdecken könne. Amelia wies ihn an, im Wagen zu bleiben und die Polizei zu rufen, bevor sie das Gespräch beendete und mehr Gas gab.

Das Forschungszentrum lag dicht am Wasser, sodass die beleuchteten Gebäude schon von Weitem zu erkennen waren, als Amelia in die Zufahrtsstraße einbog. „Da drüben", sagte Erik.

Walker spähte zwischen den Sitzen hindurch. Hinter einem der Gebäude bewegte sich ein Licht am Ufer, und als sie näher kamen, erkannte er ein Arbeitsboot mit laufendem Motor am Steg. Gerade traten zwei Männer mit einem recht-

eckigen Transportbehälter zwischen sich aus einer Seitentür des Forschungsgebäudes.

Amelia bremste ab und hielt am Rand des Parkplatzes.

Walker öffnete sofort seine Tür. „Ihr beide bleibt einen Moment hier."

Er war kaum ausgestiegen, als er hörte, wie sich auch die Beifahrertür öffnete, und als er sich umdrehte, stand Erik bereits neben dem Wagen. „Das war nicht ganz das, was ich gemeint hatte."

Erik zog seine Jacke zu und blickte zum Steg hinüber. „Ich habe dich gehört. Die tragen gerade Proben aus Amelias Labor auf ihr Boot."

„Weshalb es durchaus hilfreich wäre, wenn wenigstens einer von uns vernünftig bliebe."

Erik sah ihn kurz an. „Du darfst gern den Anfang machen."

Amelia stieg ebenfalls aus, blieb jedoch mit dem Telefon in der Hand neben dem Wagen stehen. „Ich rufe noch einmal bei der Polizei an und gebe durch, dass die Männer am Steg sind."

Walker blickte zu den beiden Unbekannten hinüber, die den Behälter inzwischen an Bord gehievt hatten und auf dem Rückweg zum Gebäude waren. „Bleib hier und halte sie in der Leitung", sagte er zu Amelia, ehe er sich an Erik wandte. „Und du bleibst hinter mir."

Erik sah ihn an. „Das klingt schon besser."

Walker ging zwischen den Gebäuden hindurch auf das Wasser zu, wo am Steg der Motor des Arbeitsbootes tuckerte. Einer der Männer war an Bord und beugte sich über die Behälter an Deck, der andere trat gerade aus der Seitentür des Forschungsgebäudes und trug mit beiden Händen einen weiteren Transportkoffer.

Walker erhob die Stimme. „Stellen Sie den Koffer ab und bleiben Sie stehen!"

Der Mann blickte auf, sah erst Walker, dann Erik und warf schließlich einen Blick zum Boot. Einen Moment lang wirkte er unentschlossen, dann ließ er den Koffer fallen, der hart auf

dem Beton aufschlug, seitlich wegschlitterte und kurz vor der Stegkante liegen blieb.

Der Mann rannte los, und Walker setzte ihm durch den schmalen, regennassen Durchgang zwischen den Gebäuden nach. Der Flüchtende lief zunächst zurück in Richtung Parkplatz, schlug dann jedoch einen Haken und rannte am Gebäude entlang zum Wasser.

Erik erkannte sofort, wohin er wollte, und nahm über einen Seitengang die Abkürzung zum Steg, anstatt Walker zu folgen.

„Erik!“, rief Walker, doch Erik winkte nur kurz ab und lief weiter.

Der erste Mann erreichte das Ende des Gebäudes und wäre beinahe mit Erik zusammengeprallt, der ihm den Weg abgeschnitten hatte, als im selben Moment der zweite Mann vom Boot auf den Steg sprang und von der anderen Seite auf sie losging.

Walker erreichte den ersten Mann und packte ihn am Arm, doch der drehte sich herum und rammte ihm die Schulter in die Brust. Walker verlor kurz das Gleichgewicht, ließ aber nicht los, auch als der Mann versuchte, sich loszureißen, ihn mit dem Unterarm am Kinn traf und gegen die Gebäudewand drückte.

Hinter sich hörte Walker Schritte, gefolgt von einem dumpfen Schlag. Als er den Kopf drehte, sah er Erik am Geländer des Stegs mit dem zweiten Mann ringen, den er am Oberkörper gepackt und gegen die Metallstreben gepresst hatte. Der Mann schlug nach ihm und erwischte ihn seitlich im Gesicht, sodass Erik kurz taumelte, aber dennoch festhielt und ihn mit dem Unterarm gegen das Geländer klemmte.

„Gib auf“, sagte Erik. „Du kommst hier nicht mehr weg.“

Der Mann rammte Erik die Faust in die Brust, riss sich los und rannte auf den schmaleren Teil des Stegs hinaus, dicht gefolgt von Erik.

Walker nahm das nur aus dem Augenwinkel wahr. Endlich rang er den ersten Mann zu Boden, wurde dabei jedoch von ihm mitgerissen, sodass beide hart auf dem Beton aufschlugen. Walker stützte sich mit seinem schmerzenden

Arm ab und versuchte, ihn am Boden zu halten. Dann hörte er einen weiteren Schlag, und der klang anders.

Der zweite Mann hatte sich auf dem Steg herumgedreht. In der rechten Hand hielt er einen schweren Gegenstand, vielleicht ein Werkzeug oder ein Teil der Bootsausrüstung. Erik war nur wenige Schritte entfernt. Der Mann schlug zu.

Der Gegenstand traf Erik seitlich am Kopf. Einen Moment lang blieb er stehen, als hätte er den Schlag gar nicht gespürt. Dann brach er auf dem Steg zusammen und blieb reglos liegen.

Walker ließ den anderen Mann los. „Erik!"

Der Mann am Boden nutzte seine Chance, stieß Walker zur Seite, sprang auf und rannte zum Boot. Walker rappelte sich ebenfalls hoch, doch sein Arm schmerzte, und er wusste, dass er sich sofort entscheiden musste. Er lief zu Erik.

Hinter ihm polterten Schritte über den Steg, dann heulte der Bootsmotor auf. Ein Mann sprang an Bord, der andere warf die Leine los und stieß das Boot vom Steg ab, bis es sich in Bewegung setzte.

Walker kniete neben Erik nieder, der mit geschlossenen Augen auf der Seite lag und an dessen Schläfe Blut klebte. Als Walker ihm zwei Finger an den Hals legte, ertastete er jedoch einen gleichmäßigen Puls, und auch sein Atem ging ruhig.

„Erik, hörst du mich?"

Erik reagierte nicht. Amelia kam zwischen den Gebäuden hervor, rannte noch schneller, als sie Erik am Boden erblickte, und fiel neben ihm auf die Knie, um ihm eine Hand auf die Schulter zu legen. „Was ist passiert?"

„Er hat einen Schlag an den Kopf bekommen. Er ist bewusstlos, atmet aber normal."

Amelia beugte sich über ihn, prüfte Atmung und Pupillen und sah sich dann die Wunde an. „Erik? Hörst du mich?" Wieder reagierte er nicht.

Walker blickte zum Wasser hinüber, wo das Arbeitsboot bereits mehrere Meter vom Steg entfernt war. Ein Mann stand am Steuer, der andere beugte sich über die Behälter an Deck. Der Motor wurde lauter, und das Boot nahm Fahrt auf.

Vom Parkplatz her kam der Bereitschaftstechniker ange-

rannt, stockte kurz, als er Erik am Boden liegen sah, und griff dann sofort nach seinem Telefon.

„Ruf einen Krankenwagen, Johan“, sagte Amelia. Der Techniker nickte und wählte den Notruf, und Walker blieb neben ihr bei Erik, bis in der Ferne die Sirenen zu hören waren.

Später saß Erik in einem kleinen Behandlungsraum des Forschungszentrums, nachdem die Sanitäter die Platzwunde verbunden und ihn untersucht hatten. Er war wieder bei Bewusstsein, sollte aber zur Beobachtung ins Krankenhaus gebracht werden. Durch die Glasscheibe sah Walker ihn mit einem Kopfverband auf der Untersuchungsliege sitzen und mit einem Sanitäter reden.

Amelia war im Probenlager, um die Bestände zu prüfen. Der ausgefallene Kühlbereich lief wieder, und vor den offenen Schränken ging sie mit einer Bestandsliste in der Hand der Reihe nach jedes Fach durch, um Nummern, Behälter und Einträge abzugleichen. Walker folgte ihr mit der Liste aus der alten Anfrage des Forschungsdienstleisters.

„Hier fehlen drei Kulturen der ersten Generation“, sagte Amelia. „Und zwei aus der zweiten.“

Sie trat zum nächsten Schrank. „Die konservierten Stahlstücke aus den frühen Korrosionsversuchen fehlen ebenfalls. Mehrere davon stammen noch aus den allerersten Testreihen.“

Auf dem Boden stand der Transportkoffer, den einer der Männer auf der Flucht hatte fallen lassen. Amelia öffnete ihn und prüfte die Beschriftungen. „Dritte Generation“, sagte sie. „Stabilisierte Kulturen.“

Walker sah auf die alte Anfrage. „Die wollten sie auch haben.“

„Ja, aber weit weniger dringend. Ihr Schwerpunkt lag damals auf den frühen Entwicklungsstufen.“

Die Diebe hatten genau die Proben mitgenommen, die sich am schwersten ersetzen ließen: alte Kulturen, frühe

Entwicklungsstufen, Referenzmaterial aus der Zeit vor der Stabilisierung sowie Stahlproben, an denen das Korrosionsverhalten dokumentiert war.

Walker blickte erneut durch die Glasscheibe in Richtung Behandlungsraum, in dem Erik inzwischen wieder etwas aufrechter saß. Amelia folgte seinem Blick für einen Moment und sah dann wieder auf die beiden Listen hinab. „Das war gezielt und sorgfältig geplant“, sagte Walker.

Amelia nickte langsam. Ihre Hand ruhte auf der Bestandsliste, als sie noch einmal die fehlenden Posten mit der alten Anfrage abglich. Dann sagte sie leise: „Sie haben sich genau das geholt, was sie damals haben wollten.“

JETZT VORBESTELLEN

Ich hoffe, die Leseprobe hat Euch gefallen? Ab dem 3. Dezember 2026 ist das Buch im Handel, bei Amazon für Kindle und als gedruckte Ausgabe. Es erscheint auch für tolino, bei Apple Books und bei Google Play Books.

Hier gibt's das Buch zur Vorbestellung:

Spitzbergen Connection bei Amazon